

Aktive Gelassenheit

Mk 4, 26-34

14. Juni '09

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben.

Bruder Alois, Prior der ökumenischen Gemeinschaft Taizé in Burgund, beobachtet unter Jugendlichen zunehmende Hektik und Zukunftsangst.

Aber nur bei Jugendlichen?

Zukunftssorgen haben heute viele Menschen, und manche Sorgen sind sehr berechtigt.

Früher mögen sich die Menschen zu wenig Gedanken um die Zukunft gemacht haben. Sie waren bodenständig, in Gemeinschaften zusammengeschlossen und schlicht gläubig.

Heute scheint es bei uns so zu sein, dass wir uns zu viele Gedanken um die Zukunft machen. Immerzu sind wir zum Planen, Kalkulieren, Programmieren gezwungen. Das gilt für das private wie für das öffentliche Leben. Daran können manche psychisch erkranken.

Auch Christen zeigen oft wenig Vertrauen, dass die Kirche lebendig bleiben kann, wenn sie sehen, dass es immer weniger Christen in den Gemeinden leben werden.

Und Eltern machen sich Sorgen um den Glauben der eigenen Kinder, die wenig oder kaum Kontakt mit der Kirche haben. Was haben wir falsch gemacht?, fragen sie sich oft.

Wir unterscheiden uns genau dadurch von den Menschen früherer Zeiten, dass wir uns nicht mehr einfach in die Welt Gottes eingebunden wissen, sondern die Macht und die Verantwortung spüren, für morgen, ja übermorgen vorauszudenken, zu planen und vorauszusorgen.

Das ist verständlich. Wir können uns davon nicht dispensieren.

Wer aber richtig leben will, muss sich auch schlafen legen können, wie der Bauer im Gleichnis. Nachdem er es getan hat, was er für richtig hält, darf er damit rechnen, dass die Erde von selbst Frucht bringt, weil sie Gottes Erde ist.

Wer richtig leben will, muss darauf vertrauen, dass Gott selbst die Macht hat, die Saat wachsen zu lassen, während er selbst schläft.

Wenn Eltern sich bemüht haben, ihren Kindern den Glauben zu vermitteln, wie sie das konnten und für richtig hielten, dann können sie ruhig schlafen.

Sie brauchen allerdings Geduld und einen langen Atem. Es wird etwas wachsen zur gegebenen Zeit, zu einer Zeit, die nur in Gottes Hand steht.

Auch die Kirche ist unter die Zwänge der Planung geraten, überall ist von der Strukturreform die Rede.

Das kann die Kirche in Gefahr bringen, nicht glaubwürdig zu bleiben und krank zu werden.

Wenn wir nicht mehr glauben, dass Gott es ist, der das Wachsen gibt, dann wären wir schwach und könnten uns nicht mehr glaubwürdig auf Jesus berufen.

Von Johannes XXIII. Stammt das Wort: „Wer Glauben hat, der zittert nicht. Er überstürzt nicht die Ereignisse, er ist nicht pessimistisch eingestellt, er verliert nicht die Nerven ... Glaube, das ist die Heiterkeit, die von Gott kommt.“

Gott wirkt mit uns und macht den Anfang, und sei der Anfang noch so klein und bescheiden. Wir sollen die Saat aufnehmen und selber aussäen. Aus dem kleinen Senfkorn will Gott eine große Staude wachsen lassen.

Jedes gute Wort ist Aussaat und wird eine Ernte haben.

Jede Mühe um die Weitergabe des Glaubens ist ein Anfang mit einem guten Ende.

Jede Zuwendung zum Nächsten fällt wie ein Samenkorn in die Geschichte, geht darin auf und hat Anteil an Gottes Ernte.

Es geht nichts von dem verloren, was wir mit Gott beginnen lassen.

Das gibt Geduld, einen langen Atem und schenkt Gelassenheit. Diese wird dort unmöglich, wo wir meinen, alles hänge von uns ab.

Es liegt an uns, es auszusäen. Das Anfangen bleibt immer unsere Sache. Die Vollendung bleibt das Werk Gottes. Alles hängt nur an Gott, und bei ihm hängt es gut.

Der Bauer, der nach der Aussaat auf das Wunder der Ernte vertraute, konnte schlafen.

Natürlich meint Gelassenheit nicht, alles so laufen zu lassen, wie es läuft. Manche Änderungen sind notwendig. Es kann sogar verantwortungslos sein, in Gleichgültigkeit abzuwarten, wie sich Dinge und Situationen entwickeln.

Jesus selbst drängt es, die Anfänge des Reiches Gottes unbeirrt zu verkündigen.

Gelassenheit und Eifer gehören bei diesem Prozess zusammen. Nur wo der Eifer zu Anfängen führt, ist auch Raum für die Gelassenheit, auf ein gutes Ende zu vertrauen.

Auch Erfolge dürfen, ja müssen wir haben und wahrnehmen. Wir können uns deswegen freuen.

Wir sollten uns aber davon nicht abhängig machen.

„Erfolg ist keiner der Namen Gottes“, sagte Martin Buber.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott bei unserer Aussaat, deren Wachstum wir nicht sehen, die Ernte schenken wird.

Und so können wir immer wieder beten:

„Gott, gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Hoffnung

Einmal herrschte eine große Trockenheit in einem Gebiet südlich der Sahara.

Das Steppengras kümmerte dahin, die Tiere fanden kein Wasser mehr, die Wüste war ständig im Vormarsch. Selbst dicke Bäume und an Dürre gewohnte Sträucher sahen ihrem Ende entgegen. Brunnen und Flüsse waren längst versiegt.

Nur eine einzige Blume überlebte die Trockenheit. Sie wuchs nahe einer winzigen Quelle.

Doch auch die Quelle war dem Verzweifeln nahe: „Wozu mühe ich mich wegen einer einzigen Blume, wo doch ringsum schon alles dürr ist?“ Da beugte sich ein alter Baum über die kleine Quelle und sagte, ehe er selbst starb: „Liebe kleine Quelle, niemand erwartet von dir, dass du die ganze Wüste zum Grünen bringst. Deine Aufgabe ist es, einer einzigen Blume Leben zu spenden, mehr nicht.“